Person 2 (2011) *117–125*

Walter Herzog

Psychische Apparate oder handelnde Personen?
Die Phänomenologie als Sachwalterin einer lebensweltlichen Psychologie

„I am a person, and so are you. That much is beyond doubt."
Daniel C. Dennett, Brainstorms

Zusammenfassung: *Ausgehend von Husserls Kritik der modernen Naturwissenschaft werden die propädeutischen Leistungen der Phänomenologie für die Humanistische Psychologie herausgestellt. Diese liegen insbesondere im Verständnis des Menschen als handelnder Person und in der Aufdeckung der zeitlichen Struktur der menschlichen Handlung. Am Beispiel der Kritischen Psychologie wird die anhaltende Fruchtbarkeit der phänomenologischen Propädeutik illustriert. Abschließend wird die Legitimität und Unverzichtbarkeit des personalen Standpunkts unter epistemologischen und pragmatischen Kriterien herausgearbeitet.*

Schlüsselwörter: *Phänomenologie, Intentionalität, Person, Umwelt*

Abstract: Psychological machines and acting persons. *Starting with Husserl's critique of modern science, two propaedeutic functions of phenomenology for humanistic psychology are discussed. With the help of phenomenology, psychology can lay the ground for a model of man as a personal agent and for a temporal understanding of human action. The example of Holzkamp's Critical Psychology is used as evidence for the persistent fruitfulness of phenomenological analyses for a science of psychology, which fits into the world of everyday experience. Finally, it is shown that the personal stance is not only scientifically legitimate but also practically indispensable.*

Keywords: *Phenomenolgy, Intention, Person, Surroundings*

In einem noch heute lesenswerten Buch unterscheidet Shotter (1975) drei Menschenbilder, die sich in der modernen Psychologie finden. Die Rede ist auch von drei Ordnungsformen psychologischen Denkens, die den Menschen auf unterschiedliche Weise in den Blick nehmen. Die drei Menschenbilder sind „the mechanical, the organic, and the personal" (ebd., p. 22). Bei aller Vielfalt an Paradigmen, Modellen, Theorien und Forschungsprogrammen scheint die Psychologie auf der Ebene ihres Gegenstandes eine relativ einfache Ordnung aufzuweisen, die sich nach diesen drei Zugangsweisen differenzieren lässt.

Shotter (1975) erachtet die drei Menschenbilder nicht als gleichwertig, sondern nimmt Partei für das personale Verständnis des Menschen. Er plädiert für eine Psychologie, die im Menschen nicht das passive Objekt heteronomer Determinanten sieht, die ihm jeden Spielraum der Selbstgestaltung nehmen, sondern das aktive Subjekt einer humanen Lebensführung, die darin besteht, der eigenen Existenz durch Handlung und Reflexion eine Form zu geben. Auch wenn Husserl explizit nicht erwähnt wird, bedient sich Shotter einer phänomenologischen Argumentation, die nicht nur zwischen Mensch und Maschine eine klare Unterscheidung trifft, sondern innerhalb der „Stufen des Organischen" (Plessner 1928/2003) auch zwischen Mensch und Tier eine eindeutig nachweisbare Differenz anerkennt. Zudem scheint dies die Erfahrung unseres Alltags zu sein, denn auch in unseren lebensweltlichen Interaktionen unterscheiden wir klar zwischen Maschinen, Organismen und Personen. Shotter fragt sich daher, weshalb in der psychologischen Forschung das Modell der Maschine so weit verbreitet ist.

Tatsächlich wird die Psychologie seit ihren Anfängen als akademische Disziplin von technomorphen Metaphern dominiert. Waren es früher – etwa im Behaviorismus oder in der Psychoanalyse – mechanische Apparate, die als Modelle dienten, um psychische Phänomene zu veranschaulichen, ist es heute der Computer, dem dieselbe Funktion zukommt. Der Computer orientiert die Psychologie in der Auffassung ihres Gegenstandes mittlerweile so selbstverständlich,

dass es fast schon zum Standard psychologischer Lehrbücher gehört, die Disziplin als eine Art Ingenieurwissenschaft zu präsentieren. So heißt es bei Maderthaner (2008), in der modernen Psychologie werde die Psyche „als komplexes kybernetisches Regelsystem gesehen, dessen Grundlage das Zentralnervensystem ist" (ebd., p. 129). Der Mensch, den uns die moderne Psychologie vor Augen führt, ist weder Person noch Organismus, sondern ein psychischer Apparat, genauer: eine informationsverarbeitende Maschine.

Wie es im Falle des Behaviorismus und der Psychoanalyse phänomenologisch orientierte Psychologen waren, die Einwände gegen die Reduktion des Menschen auf einen mechanischen Apparat erhoben, so rekurrieren Autoren, die gegen das Computermodell des Psychischen argumentieren, vorzugsweise auf Vorgaben der Phänomenologie (vgl. Becker 1998; Dreyfus 1979, 1999; Engel & König 1998; Varela 1990). Die Phänomenologie fungiert als eine Art Immunsystem gegen die Infektion der Psychologie durch die Ordnungsform des Maschinalen. Dabei wirkt sie zugleich als Wegbereiterin und Verteidigerin einer Auffassung von Psychologie, die im Personalen ihren anthropologischen Kern hat. Das gilt für die Humanistische Psychologie und den Personzentrierten Ansatz gleichermaßen wie im Bereich der Psychotherapie für die Gesprächspsychotherapie, die in der Phänomenologie wichtige Ressourcen für ihre Positionen haben (Spielhofer, 2003).

Zwar hatte sich Rogers nicht unmittelbar mit den Werken der europäischen Phänomenologen beschäftigt wie beispielsweise Gendlin (vgl. u.a. Wiltschko, 2008), doch ist auch er über die amerikanischen Pragmatiker mit den europäischen Phänomenologen in Berührung gekommen (vgl. insbesondere Köhler, 1929). Von den Repräsentanten des Personzentrierten Ansatzes und den bekannten Gesprächspsychotherapeuten hat sich Swildens am intensivsten mit der Phänomenologie auseinander gesetzt. Er hat ausdrücklich festgehalten, dass „die klientenzentrierte Therapie durch die Phänomenologie als Methode der Erkenntnisverarbeitung beeinflußt (ist)" (Swildens 1988/1991, S. 22) und die Phänomenologie auch weiterhin „den Weg in gesprächspsychotherapeutischer Hinsicht weisen muß." (ebd. S. 156).

Aber was sind die Argumente, die seitens der Phänomenologie für die Person als der dem Psychischen angemessenen Denkform vorgebracht werden? Ist die Psychologie, sofern sie sich als Wissenschaft versteht, nicht geradezu genötigt, den Menschen als Maschine zu denken? Dörner (1999, 2004) jedenfalls ist genau dieser Meinung. Eine Psychologie, die Wissenschaft sein wolle, komme um die Modellierung des Menschen als Maschine nicht herum. Eine Maschine sei „ein Gebilde, in dem eins ins andere greift, in dem das Verhalten des einen Teils das Verhalten des anderen bestimmt" (Dörner 1999, p. 15). Darstellen lasse sich eine Maschine daher als Gefüge von Wenn-dann-Aussagen. Das aber sei das Ziel jeder empirischen Wissenschaft. Wollten wir auf Wenn-dann-Aussagen verzichten, hätten wir nichts in den Händen, um psychische Phänomene zu *erklären*, womit die Psychologie ihren Anspruch auf Wissenschaftlichkeit verspielen würde. Sollte dieses Argument, das nicht nur von Dörner vertreten wird, richtig sein, gäbe es für die Psychologie in der Tat keine Alternative zum Modell der Maschine. Menschen wären ohne Wenn und Aber als Apparate zu denken, und die Kategorie der Person wäre auf der Müllhalde der Geschichte zu entsorgen. Aber ist das Argument richtig? Ich vermute: nein.

Um meine Position zu begründen, werfe ich zunächst einen Blick auf Husserls Kritik der modernen Naturwissenschaft (1). Danach erläutere ich die propädeutische Funktion, die der Phänomenologie in der Psychologie zugeschrieben wird (2). Substanziell liegen ihre Leistungen im Verständnis des Menschen als handelnder Person und in der Aufdeckung der zeitlichen Struktur der menschlichen Handlung (3). Die Kritische Psychologie dient mir als Testfall, um meine Argumentation zu überprüfen (4). Den erkenntnistheoretischen Status des Modells der Person versuche ich dadurch zu klären, dass ich in Anlehnung an Dennett drei explanative Standpunkte unterscheide (5) und den intentionalen Standpunkt als praktisch unverzichtbar ausweise (6).

1 Kritik der neuzeitlichen Wissenschaft

In einem seiner späten Werke ging Husserl (1936/1996) mit der neuzeitlichen Naturwissenschaft scharf ins Gericht. Galilei habe uns eine Natur beschert, die nicht mehr sie selber, d. h. nicht mehr die uns anschaulich gegebene, sondern eine mathematisch verbrämte Natur sei. Er habe „die einzig wirkliche, die wirklich wahrnehmungsmäßig gegebene, die je erfahrene und erfahrbare Welt – unsere alltägliche Lebenswelt" (ebd., p. 52) – verraten, indem er ihr eine „Welt der Idealitäten" (ebd.) unterschoben habe. Während die Lebenswelt die uns „stets in fragloser Selbstverständlichkeit vorgegebene Welt der sinnlichen Erfahrung" (ebd., p. 83) sei, verdecke die moderne Wissenschaft die uns in der *„alltäglich erfahrenden Anschauung"* (ebd., p. 30) gegebene Welt durch fiktive Konstruktionen. Die lebensweltliche Wirklichkeit werde dadurch ins bloß Subjektive abgedrängt.

Husserl (1936/1996) wirft der modernen Naturwissenschaft eine Art Falschmünzerei vor, da sie die sinnlich gegebene Welt durch eine hypothetische Welt mathematischer Konstruktionen ersetze. Emphatisch verteidigt er die alltägliche Wirklichkeit: „Diese wirklich anschauliche, wirklich erfahrene und erfahrbare Welt, in der sich unser ganzes Leben praktisch abspielt, bleibt, als die sie ist, in ihrer eigenen Wesensstruktur, in ihrem *eigenen* konkreten Kausalstil ungeändert, was immer wir kunstlos oder als Kunst tun. Sie wird ... auch nicht dadurch geändert, dass wir eine besondere Kunst, die geometrische und Galileische Kunst erfinden, die da Physik heißt" (ebd., p. 54). Husserl glaubt, in der Lebenswelt eine Schicht der Wirklichkeit aufgedeckt zu haben, die – aller Wissenschaft zum Trotz – *für immer* das Fundament unseres täglichen Lebens sein wird.

Trotzdem wollte Husserl bei der Lebenswelt nicht stehen bleiben. Den Grund finden wir im letzten Zitat, wo Husserl die Lebenswelt als jene Welt charakterisiert, „in der sich unser ... Leben *praktisch* abspielt". Seinem Anliegen, die Philosophie als *strenge Wissenschaft* zu begründen (Husserl 1911/1965), kann die Lebenswelt nicht genügen. Vielmehr gilt es, die theoretische Einstellung radikal zu verschärfen. Indem wir in der Haltung einer „anfangenden Philosophie" (Husserl 1950, p. 178) wie Descartes gleichsam nochmals von vorne beginnen, soll sich eine *bessere* Wissenschaft ergeben.

Husserl (1950) kämpfte mit einer vermeintlich doppelten Naivität: der Naivität der modernen Naturwissenschaft und der Naivität der alltäglichen Lebenswelt (ebd., p. 179). Beide Naivitäten wollte er mit der transzendentalphilosophischen Radikalisierung der phänomenologischen Fragestellung überwinden, um *endgültig* Gewissheit zu erlangen (vgl. Kolakowski 1977). Was zuvor von der Wissenschaft abgezogen wurde, nämlich die Begründung aus absoluter Voraussetzungslosigkeit, erscheint nun als Leistung der philosophischen Vernunft. Mit der Phänomenologie stellt Husserl (1936/1996) „eine *völlig neuartige Wissenschaftlichkeit*" (ebd., p. 76) in Aussicht.

2 Die Phänomenologie als psychologische Propädeutik

In dieser Radikalität seiner phänomenologischen Programmatik sind Husserl nur wenige gefolgt. Vor allem in jenen wissenschaftlichen Disziplinen, die der Phänomenologie thematisch nahe stehen – Psychologie, Psychopathologie und Soziologie –, bestimmt nicht das Ideal der Letztbegründung der wissenschaftlichen Erkenntnis die Rezeption von Husserls Schriften, sondern das Konzept der *Lebenswelt*. Dabei wird der phänomenologischen Methode eine doppelte Funktion zugewiesen (Graumann 1985, 1988; Graumann & Métraux 1977, p. 28ff.). Erstens eine *kritische* Funktion. Dabei geht es um die Aufdeckung der Voraussetzungen psychologischer Forschung und Theoriebildung. Die Offenlegung von Vorannahmen und Vorurteilen führt nicht zur Voraussetzungs*losigkeit*, aber zu einer Voraussetzungs*bewusstheit* (Graumann 1988, p. 541). Zweitens eine *deskriptive* Funktion. Hier geht es um die unvoreingenommene Beschreibung psychischer Sachverhalte, wie sie uns im Bewusstsein unmittelbar gegeben sind.[1]

Die beiden Funktionen lassen sich unter dem Begriff der Propädeutik zusammenfassen. Für MacLeod (1964) ist die Phänomenologie in diesem Sinne „propaedeutic to a science of psychology. To build a science of psychology one must begin with the phenomenal world, but then one must transcend it" (ebd., p. 54). Da die Phänomenologie methodisch im Deskriptiven verbleibt, die Psychologie aber auch explanative Ambitionen hat, ist MacLeod (1970) der Ansicht, die Phänomenologie werde in der Psychologie „always remain an approach and will never yield a fully satisfactory theory" (ebd., p. 253). Deshalb will er nicht von einer phänomenologischen Psychologie, sondern von einer psychologischen Phänomenologie sprechen.[2]

Auch für Graumann stellt die Phänomenologie in der Psychologie keine *Schule*, sondern eine *Orientierung* dar (Graumann 1988, p. 539; Graumann & Métraux 1977). Sie ist „eine methodologische Haltung, humanwissenschaftliche Probleme zu sehen, zu reflektieren und entsprechend Fragen zu stellen" (Graumann 1985, p. 41). Als wissenschaftliche Propädeutik beschreibt die Phänomenologie psychische Phänomene, wie sie uns in der unmittelbaren Erfahrung gegeben sind. Im Unterschied zu einer naturwissenschaftlichen hat eine humanwissenschaftliche Psychologie – in den Worten von Giorgi (1995) – „to focus on subjective acts of concrete human beings that are directed toward aspects of the world" (ebd., p. 27f.). Seit Brentano (1874/2008) nennen Phänomenologen diese Ausrichtung auf die Welt *Intentionalität*. Menschen stehen in intentionalen Bezügen zur realen Welt, aber auch zu fantasierten oder eingebildeten Objekten. Diese Bezogenheit braucht nicht geistiger Art zu sein, sondern kann sich auch im Verhalten zeigen (Herzog 1991). In phänomenologischer Sicht erweist sich das Psychische als Aspekt des grundsätzlich *relationalen* Charakters der menschlichen Existenz.

Husserls Kritik an den Naturwissenschaften folgend, wird der psychologische Gegenstand in die „unreduzierte menschliche Lebenswirklichkeit" (Holzkamp 1973, p. 22) eingelassen. Gemäß Giorgi (1995) richtet sich der Fokus der phänomenologischen Psychologie auf die Diskrepanz „between the natural scientific framework adopted by psychology as the scientific framework and the essential characteristics of human phenomena as they spontaneously unfold in everyday life" (ebd., 24f.). Indem die *Lebenswelt* „thematisch der Ausgangspunkt phänomenologischer Analytik (bleibt)" (Graumann 1985, p. 45), übernimmt die Psychologie deren praktischen Einschlag, d. h. sie erkürt die *Praxis* zum Maßstab der propädeutischen Leistungen der Phänomenologie.

3 Der Mensch als handelnde Person

Der Ertrag der phänomenologischen Propädeutik für die Psychologie liegt in der Rehabilitierung der handelnden *Person* als Gegenstand der psychologischen Forschung. Graumann und Métraux (1977) erachten es als wesentliche Leistung der phänomenologischen Orientierung, die „Erledigung des Subjekts" (ebd., p. 32) rückgängig zu machen und dieses wieder „unverkürzt in die Forschung

1 Als Drittes nennen Graumann und Métraux (1977, p. 29f.) eine heuristische Funktion, deren Leistung darin besteht, Alternativen zum traditionellen Vorgehen der Psychologie aufzuzeigen.

2 Wir übernehmen diese Unterscheidung im Folgenden aber nicht.

einzubringen" (ebd., p. 33).[3] Insofern Personen Zentren von Intentionen sind, liegt die Analyseeinheit der Psychologie in den Person-Umwelt-Beziehungen, durch die sich menschliches Dasein verwirklicht. Dadurch, dass intentionalen Zuständen ein Korrelat zugeordnet ist, „zu dem sich das intentionale Subjekt (die Person) als zu einem unabhängig vom jeweiligen Zustand oder Akt Existierenden verhält, ist Intentionalität die Bezeichnung für ein aktives Verhältnis, dessen Relate, Person und Umwelt genannt, prinzipiell zusammen gesehen werden müssen" (Graumann 1985, p. 42). Gegenstand der Psychologie ist daher die *Situation*, in der sich die Person-Umwelt-Relationen verwirklichen (ebd., p. 44ff.), wobei die Bezugnahme des Individuums auf sich selber, d. h. Reflexivität, immer mitgedacht ist.

Mittel zur Realisierung der menschlichen Person-Umwelt-Beziehungen ist die Handlung. Anders als das Verhalten, das – im Sinne des Behaviorismus – von Reizen kontrolliert und als bloße Bewegung des Körpers begriffen wird, werden Handlungen geplant und absichtlich vollzogen oder unterlassen. Dabei deckt die phänomenologische Beschreibung der Handlung durch den Soziologen Alfred Schütz (1932/1993) wesentliche Aspekte des Handlungsbegriffs auf, die auch für die Psychologie von zentraler Bedeutung sind.

Schütz (1932/1993) unterscheidet streng zwischen dem *Vollzug* einer Handlung, wofür er den Begriff des *Handelns* einsetzt, und der Handlung selber, die er als Bewusstseinsphänomen deutet (ebd., p. 50ff.). Während die Handlung als Bewusstseinsphänomen bloßer Entwurf einer Handlung ist, ist das Handeln ein Verhalten, „das dem Plan eines entworfenen Handlungsablaufs entspricht. Der Entwurf ist damit nicht mehr und nicht weniger als die im Zeitmodus der vollendeten Zukunft vorgestellte Handlung, zu der sich ein Handelnder entschließt" (Schütz 1977, p. 49). Der Entwurf macht die Handlung sinnhaft und verleiht ihr eine Einheit. Die Einheit der Handlung konstituiert sich im Erleben des Akteurs.

Das schließt zwei Dinge nicht aus. *Erstens* gibt es Kriterien, die auf geistige Phänomene hinweisen und es Außenstehenden erlauben, mentale Ereignisse zu erkennen. Dazu kann auch die Sprache dienen, die ein potentes Mittel ist, um über die Absichten anderer Menschen Auskunft zu erhalten. *Zweitens* können vollzogene Handlungen (auch) von ‚außen' erklärt werden. Schütz differenziert nach *Um-zu-* und *Weil*-Motiven (Schütz 1932/1993, p. 115ff., 122ff.; Schütz & Luckmann 1984, p. 33ff.). Der Sinn einer Handlung kann daher je nach zeitlicher Perspektive ein anderer sein. Denn immer gibt es eine Sicht auf die Handlung *vor* und eine Sicht *nach* ihrer Ausführung. Die Frage nach dem Sinn einer *vollzogenen* Handlung erheischt unter Umständen eine andere Antwort als die Frage nach dem Sinn *derselben* Handlung, wenn sie erst beabsichtigt ist (Schütz 1932/1993, p. 86).

Die phänomenologische Analyse der Handlung durch Schütz ist auch deshalb bedeutsam, weil sie den Streit um die intentionale (‚teleologische') versus kausale Erklärung von Handlungen relativieren lässt (vgl. Horn & Löhrer 2010; von Wright 1974). In der Perspektive der Planung lassen sich Handlungen nicht anders denn intentional erklären; in der Perspektive der Handlungsreflexion ist sehr wohl (auch) eine kausale Erklärung der Handlung möglich, und dies nicht nur aus der Perspektive einer Drittperson, sondern auch aus der Perspektive des Handelnden selbst. Da die Dispositionen bzw. Motive seines Handelns dem Akteur selber nicht immer zugänglich sind, befindet sich der Außenstehende oft in der besseren Position, um eine Handlung zu erklären. Nicht nur in der psychotherapeutischen Situation, sondern auch im Alltag ist man als Unbeteiligter oft bevorzugt, um Motivzusammenhänge aufzudecken, „die dem Mitmenschen selbst nicht bewusst sind" (Schütz & Luckmann 1979, p. 267).

Zu planen vermögen wir immer nur einen *idealen* Verlauf und einen *hypothetischen* Ausgang einer Handlung, nie das *Handeln* selber. Handlungen sind der modalen Zeit unterworfen, die sich nach den qualitativ differenten Zonen der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft differenziert (Herzog 2002, p. 147ff.). Insofern beruht die Analyse des Handlungsbegriffs durch Schütz auf der phänomenologischen Einsicht in die Zeitlichkeit menschlichen Seins (Graumann & Métraux 1977, p. 46). Zwar gehört es zum Standard einschlägiger psychologischer Theorien, dass die Handlung nach Phasen differenziert wird – zumeist nach Planung, Ausführung und Reflexion (vgl. z. B. Boesch 1991, p. 49ff.). Doch wird selten beachtet, dass die drei Phasen weder in einer logischen noch in einer kausalen, sondern in einer zeitlichen Beziehung zueinander stehen.

Kontakt mit der Wirklichkeit gewinnen wir erst, wenn wir eine Handlung ausführen. Während die Planung einer Handlung im Raum der Möglichkeiten und des Hypothetischen stattfindet, konfrontiert uns deren Ausführung mit den Realbedingungen des Handelns. Was uns widerfährt, durchkreuzt die Erwartungen, die wir bei der Vorbereitung der Handlung aufgebaut haben. Was wir tun, kommt unter Umständen anders heraus wie beabsichtigt. Die Unzulänglichkeit der Planung gegenüber der ‚harten' Wirklichkeit ist aber nicht als persönliches Versagen zu beurteilen; „... vielmehr ist diese als *prinzipieller* Zug im Verhältnis des planenden Verstandes zur Wirklichkeit überhaupt zu erkennen" (Kaulbach 1982, p. 102 – Hervorhebung W. H.).

Das von Wundt (1914) postulierte *Gesetz der Heterogenie der Zwecke*, wonach in den Wirkungen unseres Handelns „stets noch Nebeneffekte gegeben sind, die in den vorausgehenden Zweckvorstellungen nicht mitgedacht waren" (ebd., p. 405), bringt eine fundamentale Einsicht in die Phänomenologie menschlichen Handelns auf den Punkt. Es macht darauf aufmerksam, dass zwischen den Phasen der Handlung Inkommensurabilitäten bestehen, über die wir uns zumeist erst im Nachhinein Klarheit zu verschaffen vermögen.

3 Ähnlich sieht Spiegelberg (1969) in der phänomenologischen Methode generell einen „Protest gegen den Reduktionismus" (ebd. p. 656ff.).

In der dritten Phase der Handlung versuchen wir daher, den Bruch zwischen Handlungsplanung und -ausführung zu ‚reparieren', indem wir uns reflexiv auf uns selbst beziehen und unsere Identität aufgrund der gemachten Erfahrung neu formieren (vgl. Boesch 1991, p. 295ff.; Kaulbach 1982, p. 103ff.).

4 Die Kritische Psychologie als Testfall

Es ist offensichtlich, dass die phänomenologische Propädeutik der Psychologie zu einem Verständnis ihres Gegenstandes verhilft, das von technomorphen Vorstellungen frei ist. Das lässt sich an einem Beispiel, das außerdem als Testfall dienen kann, noch etwas vertiefen, nämlich am Beispiel der Kritischen Psychologie. Einen wichtigen Anstoß für seine Wende zu einer „neuen Psychologie" gab Klaus Holzkamp, dem Begründer der Kritischen Psychologie, das Problem der Relevanz psychologischer Erkenntnisse für die *Praxis* (Holzkamp 1972, p. 9ff.). Auch wenn er später nicht mehr von Relevanz sprechen mochte, ist sein Anspruch an eine dem Gegenstand angemessene Psychologie dem Maßstab lebensweltlicher Nützlichkeit treu geblieben. Von der Disziplin wird erwartet, dass sie einen Beitrag zur Erweiterung der Verfügbarkeit über persönliche Lebensbedingungen und gesellschaftliche Handlungsmöglichkeiten leistet (Holzkamp 1983, p. 567ff.).

Holzkamps (1985) Kritik richtet sich an eine *Variablenpsychologie*, die den Menschen nicht als Ganzheit begreift, sondern in Dimensionen auflöst, die in rein kontingenter Beziehung zueinander stehen (Herzog 2005, p. 193ff.). Indem die Untersuchungseinheiten nicht Personen sind, sondern Variablen, die über Personen gemittelt werden oder deren Streuung mittels Varianzaufklärung auf so genannte unabhängige Faktoren zurückgeführt wird, betreffen die Erkenntnisse der Psychologie nicht konkrete Individuen, sondern abstrakte *Aggregate* von Daten. Während noch die Gestaltpsychologen die Einheit der Person hochhielten, ist seit dem Einzug der Statistik in die psychologische Methodenlehre nicht mehr das Individuum Gegenstand der Analyse, sondern ein mehrdimensionaler Raum sich überkreuzender Variablen, in dem der Einzelne wie eine „artifizielle Unperson [oder] ein statistisches Gespenst" (Holzkamp 1985, p. 30) herumschwirrt.

In seiner *Grundlegung der Psychologie* schickt sich Holzkamp (1983) an, die Irrealisierung der menschlichen Person aufzuheben und den psychologischen Gegenstand über eine phylogenetische und historische Rekonstruktion des Psychischen neu festzulegen. Dabei gelangt er zu einer kategorialen Bestimmung des Psychischen, die den propädeutischen Leistungen der phänomenologischen Psychologie weitgehend entspricht. Ausdrücklich wird eine Psychologie gefordert, die – grammatisch gesprochen – die Perspektive der ersten Person Singular einnimmt. Die phänomenologische Strukturanalyse der menschlichen Erfahrung erachtet Holzkamp (1984) für eine wissenschaftliche Psychologie als nicht hintergehbar.

Auch Holzkamp (1984) will über den deskriptiven Ansatz der Phänomenologie hinausgehen und verlangt von der Psychologie erklärende Leistungen. Doch tut er dies im Rahmen eines Verständnisses des Menschen als intentionalem und reflexivem Wesen. Subjektivität bildet ein „essentielles Charakteristikum humaner Existenz" (ebd., p. 27); in der personalen Handlungsfähigkeit liegt ein objektives Merkmal der menschlichen Lebensform (Holzkamp 1983, p. 239ff.); und die „Einheit des sich zur Welt und zu sich selbst ‚verhaltenden' Subjekts" (ebd., p. 332; Hervorhebung aufgehoben) stellt eine wesentliche Voraussetzung für eine lebensweltlich relevante Psychologie dar.

5 Der intentionale Standpunkt

Die Kritische Psychologie gibt ein eindrückliches Beispiel für die anhaltende Sprengkraft der phänomenologischen Orientierung in der Psychologie. Holzkamp spricht sich dezidiert für den Menschen als Person aus und weist dessen Modellierung als Maschine oder Organismus zurück. Damit stellt sich die Frage, wie sich eine personale Psychologie zu der im psychologischen *mainstream* weit verbreiteten Ordnungsform des Maschinalen verhalten soll. Ist es tatsächlich so, wie Dörner (1999, 2004) unterstellt, dass eine Psychologie, die *Wissenschaft* sein will, um die Modellierung des Menschen als Maschine nicht herumkommt? Diese Frage lässt sich mit den Mitteln der Phänomenologie nicht beantworten, da sie einen Standpunkt verlangt, der hinter der Phänomenologie liegt, deren Wissenschaftlichkeit zur Diskussion steht.

Eine vielfach vorgetragene Kritik an der Phänomenologie lautet, dass sie *egologisch* vorgehe, d. h. in der Sphäre des Bewusstseins verbleibe, das immer *partikuläres* Bewusstsein sei. So erklärt sich Searle (2005) mit der phänomenologischen Methode einverstanden soweit sie erlaube, Bewusstseinsphänomene zu beschreiben, kritisiert die Phänomenologen aber für ihre Weigerung, den Schritt über das Bewusstsein hinaus zu machen und *realistisch* zu argumentieren. Mit dem Ziel, „die Erfahrungen, wie sie sich selbst präsentieren, zu beschreiben, in ihrem Wirklichkeitsanspruch aber einzuklammern" (Luckmann 1991, p. 157), ist die phänomenologische Methode in der Tat „keine Methode der empirischen Wissenschaft" (ebd.).[4] Womit die Frage nach dem Verhältnis von Phänomenologie und Wissenschaftlichkeit umso dringlicher wird.

In Übereinstimmung mit Searle und abweichend von Husserl geht auch Dennett (1981a, 1981b) davon aus, die phänomenologische Analyse habe die Ergebnisse der Naturwissenschaften zu respektieren. Dennett (1981a) unterscheidet drei Standpunkte, die wir gegenüber einem System, dessen Verhalten wir erklären wollen, einnehmen können: einen physikalischen, einen funktionalen

4 Nichts anderes ist gemeint, wenn der Phänomenologie eine wissenschafts*propädeutische* Funktion zugewiesen wird (vgl. Abschnitt 2).

und einen intentionalen Standpunkt. Der *physikalische Standpunkt* entspricht der Position einer (Natur-)Wissenschaft, die das Verhalten eines Objekts dadurch erklärt, dass sie es unter Angabe von Randbedingungen einem allgemeinen Gesetz subsumiert, aus dem es logisch abgeleitet wird (vgl. Hempel 1977). Den *funktionalen Standpunkt* nehmen wir ein, wenn wir ein System nicht auf der Ebene seiner materiellen Struktur betrachten, sondern die Frage stellen, wozu das System oder einer seiner Bestandteile nützt.[5] Der funktionale Standpunkt sieht von der stofflichen Realisierung eines Objekts ab und betrachtet es allein unter dem Gesichtspunkt seiner Dienlichkeit für einen Zweck. Der *intentionale Standpunkt* schließlich beruht auf der Wahrnehmung eines Systems in der Perspektive seiner inneren Zustände, die nach Meinungen (*beliefs*) und Wünschen (*desires*) differenziert werden und die Basis bilden, um das Verhalten des Systems rational zu erklären.

Offensichtlich bilden die drei Erklärungsstrategien, wie sie von Bieri (1987) genannt werden, eine Hierarchie. Während wir gegenüber der *unbelebten Natur* im Allgemeinen weder eine funktionale noch eine intentionale Haltung einnehmen, scheint der intentionale Standpunkt für die besondere Art von Lebewesen reserviert zu sein, die wir *Personen* nennen. Menschliches Handeln erklären wir, indem wir Wissen (Meinungen, Überzeugungen, Glauben u. ä.) und Motive (Wünsche, Absichten, Ziele u. ä.) unterstellen, aus deren Kombination verständlich wird, weshalb eine Person eine bestimmte Handlung ausgeführt oder unterlassen hat.

Insofern scheint Dennetts Unterscheidung dreier Erklärungsformen mit Shotters Differenzierung dreier Menschenbilder überein zu stimmen.[6] Doch anders als Shotter (1975), der sich dezidiert für das Modell der Person ausspricht, nimmt Dennett nicht Partei für den intentionalen Standpunkt. Zudem ist er der Meinung, dass wir die intentionale Einstellung keineswegs nur Personen, sondern auch anderen Systemen gegenüber einnehmen, die uns *zu komplex* erscheinen, als dass wir sie in physikalischer oder funktionaler Haltung erfassen könnten (Dennett 1981a, p. 164ff.). Intentionalität ist ein *Interpretationskonstrukt*, das wir einem Gegenstand zuschreiben, indem wir ihn behandeln, *als ob* er über innere Zustände verfügt, die sein Verhalten erklären lassen.

Aus Dennetts Analyse ergibt sich eine klare Positionierung des Verhältnisses von Wissenschaft und Phänomenologie. Während physikalische und funktionale Standpunkte zu realen *Erkenntnissen* über die Welt führen, verhilft uns der intentionale Standpunkt lediglich zu zweckdienlichen *Interpretationen*. Damit wird Husserls (1936/1996) Wissenschaftskritik unterlaufen, ja die Phänomenologie wird selbst in ihrer propädeutischen Funktion ignoriert. Autoren wie Searle und Dennett schlagen sich auf die Seite eines wissenschaftlichen Naturalismus, dessen epistemische Priorität sie als unbestritten erachten. Doch muss dies das letzte Wort sein?

6 Pragmatische Bedingungen psychologischer Erkenntnis

Wie ihn Dennett (1981b) verwendet, steht der Begriff der Interpretation im Gegensatz zum Begriff der Erkenntnis. Er lässt sich aber auch anders verwenden, wie Lenk (1993, 1995) zeigen kann, der die Interpretationsabhängigkeit *jeder* Art von Erkenntnis herausstreicht. Von Interpretation ist dabei nicht im hermeneutischen Sinn der *Lesbarkeit* von Wirklichkeit die Rede (Blumenberg 1986), sondern im konstruktivistischen Sinn der (epistemischen) *Erzeugung* von Wirklichkeit (Goodman 1984; Herzog 2002).[7] Einer positivistischen Bezugnahme auf Tatsachen, von der auch die Phänomenologie nicht frei ist (vgl. Lübbe 1972; Plessner 1938/2003), steht eine konstruktivistische Position gegenüber, für die jede Form von Erkenntnis Interpretation ist. Gemäß Lenk (1993) ist alles Auffassen und Erleben interpretationsabhängig, weshalb es verfehlt wäre, lediglich dem intentionalen Standpunkt interpretativen Charakter zuzuschreiben. Die Klammer, durch welche die interpretativen Gesichtspunkte zusammengehalten werden, liegt im menschlichen Handeln, das als Ort bezeichnet werden kann, von dem unterschiedliche Erkenntnisperspektiven ausgehen.

Wird die Erkenntnis in der Handlung und nicht in einem extramundanen Ego verankert, erweist sich das Anliegen, die Phänomenologie transzendentalphilosophisch zu begründen, als obsolet. Husserls (1950, p. 48f.) Bekenntnis zu einer radikal anfangenden Philosophie „aus absoluter Begründung" (ebd., p. 178) machte ihn zum Vertreter einer *Zuschauertheorie der Erkenntnis*, wie sie von Dewey (1929/2001), der Rogers und den Personzentrierten Ansatz besonders beeinflusste (Swildens, 1988/1991), scharf kritisiert wurde. Indem er die moderne Naturwissenschaft von der Mathematik und nicht vom Experiment her aufrollte, entging ihm ein bedeutsamer Aspekt der wissenschaftlichen Methode. Denn das Experiment liegt in weit größerer Nähe zur Lebenswelt als der vom Cartesischen Zweifel getrübte Blick des weltenthobenen transzendentalen Ego. Als Forschungsmethode beruht das Experiment nicht auf einer kontemplativen, sondern auf einer aktiven Beziehung zur Welt. In den Worten von Dewey: „Erkenntnis ist selbst eine Form praktischen Handelns" (ebd., p. 109). Damit gewinnt die phänomenologische Beschreibung der Lebenswelt einen anderen, nunmehr

5 Im Englischen ist vom *design stance* die Rede. Damit wird auf das Moment der Konstruktion verwiesen, das sowohl in Bezug auf Maschinen wie auch in Bezug auf Lebewesen angeführt werden kann.

6 Eine Eins-zu-eins-Zuordnung der Modelle zu den Standpunkten ist allerdings nicht möglich, weil das Modell der Maschine den physikalischen und den funktionalen Standpunkt gleichermaßen repräsentiert. Genau darin scheint die Attraktivität des Maschinenmodells für eine Wissenschaft wie die Psychologie zu liegen!

7 Lenk (1995) vertritt allerdings eine realistische und nicht eine konstruktivistische Position.

wirklich *propädeutischen* Charakter für die Begründung der Psychologie als Wissenschaft.

Ein wesentliches Moment dieser Propädeutik liegt im mehrfach schon angesprochenen praktischen Charakter des lebensweltlichen Wissens. Dieser Punkt soll abschließend noch etwas verdeutlicht werden, und zwar unter Rekurs auf einen Autor, der sich methodisch weniger der Phänomenologie als der Sprachanalyse verpflichtet weiß.[8] Der norwegische Psychologe Jan Smedslund (1991, 1995, 2004) vertritt die Ansicht, dass die Psychologie konstitutiv an ein Alltagswissen verwiesen ist, das sprachlich sedimentiert vorliegt, aber *nicht* als theorieförmig betrachtet werden kann.[9] Die lebensweltliche *Psychologik*, von der er spricht (Smedslund 1991), ist ein System impliziten Wissens, das die Psychologie zwar aufdecken, aber nicht als Gefüge von Wenn-dann-Aussagen, die sich experimentell testen ließen, behandeln kann. Die Merkmale von Personalität, die von der phänomenologischen Psychologie postuliert werden (Intentionalität, Sozialität, Leiblichkeit, Zeitlichkeit u. a.), stellen keine empirischen Hypothesen dar, die im alltäglichen Zusammenleben der Menschen auf ihre Wahrheit überprüft würden, sondern bilden eine *axiomatische Grundlage*, die soziale Interaktionen überhaupt erst ermöglicht.

Wenn wir den Begriff der Person in diesem Sinne als *lebensweltlichen* Begriff verstehen, dann stellt sich nicht die Frage nach seiner naturalistischen Basis (eine theoretische Frage), sondern nach seiner Funktion im Zusammenleben der Menschen (eine praktische Frage). Das praktische Wissen, das unserer Lebenswelt inhärent ist, hat sich in einem langen Prozess der Menschwerdung herausgebildet. Es ist schwer zu erkennen, wie es durch theoretisches Wissen, wie es von den modernen Naturwissenschaften erzeugt wird, *ersetzt* werden könnte. Selbst wenn sich Dennetts (1981b) Position einlösen ließe und der Mensch auf der physikalischen oder funktionalen Ebene *vollständig* erfassbar wäre, würde der intentionale Standpunkt nicht hinfällig, da wir im Alltag mit dieser Art von Wissen nicht weit kommen würden. Und zwar einfach deshalb nicht, weil uns das betreffende Wissen kaum helfen würde, um mit einem so komplexen System wie dem Menschen zurechtzukommen.

Der Kybernetiker Valentin Braitenberg (1993) hat in einem Gedankenexperiment aufgezeigt, dass wir durchaus in der Lage wären, ein komplexes System *herzustellen*, wenn wir über das entsprechende physikalische und technische Wissen verfügen würden. Was uns aber nicht gelingen würde, wäre zu verstehen, wie ein solches System funktioniert, sofern wir nicht in das Innere des Systems hineinschauen und seine Funktionsweise *en détail* aufdecken könnten. Genau das aber können wir im Falle des Menschen nicht, und zwar weder in einem alltäglichen noch in einem professionellen Kontext. Braitenberg spricht von einem „Gesetz der leichten Synthese und der mühevollen Analyse" (ebd., p. 29) und meint, es sei theoretisch *unmöglich*, durch die bloße Beobachtung des Verhaltens eines komplexen Systems[10] den verborgenen Mechanismus seines Funktionierens zu bestimmen, „da es immer viele verschiedene Mechanismen mit identischem Verhalten gibt" (ebd.).

Braitenbergs Gesetz zeigt, dass der intentionale Standpunkt auch dann nicht außer Kraft gesetzt würde, wenn die Neurowissenschaften erfolgreich wären. Selbst wenn es je gelingen sollte, den Menschen nicht nur als Maschine zu *denken*, sondern auch als solche zu *bauen*, werden wir immer noch eine Psychologie brauchen, die *lebensweltlich* relevant ist. Wenn daher Dörner (2004) meint, als Wissenschaft komme die Psychologie nicht um das Maschinenmodell herum, oder wenn Dennett (1981a) fordert, auch die Psychologie müsse – wie jede andere Naturwissenschaft – den physikalischen oder funktionalen Standpunkt einnehmen, dann mag dies allenfalls für den psychologischen Forscher eine einlösbare Forderung sein. Aber für den Praktiker? Psychologinnen und Psychologen, die ihr Wissen in beratender oder therapeutischer Funktion weitergeben, können nicht anders als auf das lebensweltliche Verständnis ihrer Klienten Rücksicht nehmen. Während die psychologische Forschung, die sich nie direkt mit der Herausforderung konfrontiert sieht, ihre Ergebnisse in praktischen Situationen anwenden zu müssen, von der Fiktion des Menschen als Maschine ausgehen und die propädeutischen Leistungen der Phänomenologie ignorieren kann, ist dies für die psychologische Praxis nicht möglich. Selbst wenn es kein theoretisches Kriterium geben sollte, das *eindeutig* gegen die technomorphe Modellierung des Psychischen spricht, so gäbe es ein praktisches: Ohne die Menschen in ihrem Personsein anzuerkennen, ist psychologische Berufspraxis schlicht nicht möglich.

8 Zu Gemeinsamkeiten von Phänomenologie und Sprachanalyse vgl. z. B. Roche (1973).

9 Eine ausführliche Begründung dieser Position, die ebenfalls mit den Mitteln der Sprachanalyse arbeitet, findet sich – in kritischer Auseinandersetzung mit den Neurowissenschaften – auch bei Bennett & Hacker (2010).

10 Braitenberg (1993) verwendet diesen Begriff allerdings nicht, sondern spricht von *Vehikeln* unterschiedlich komplizierter Bauweise.

Literatur

Becker, B. (1998). Leiblichkeit und Kognition. Anmerkungen zum Programm der Kognitionswissenschaften. In P. Gold & A. K. Engel (eds.). Der Mensch in der Perspektive der Kognitionswissenschaften (p. 270–288). Frankfurt: Suhrkamp.

Bennett, M. R. & Hacker, P. M.S. (2010). *Die philosophischen Grundlagen der Neurowissenschaften.* Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

Bieri, P. (1987). Intentionale Systeme. Überlegungen zu Daniel Dennetts Theorie des Geistes. In J. Brandtstädter (ed.), Struktur und Erfahrung in der psychologischen Forschung (p. 208–252). Berlin: de Gruyter.

Blumenberg, H. (1986). *Die Lesbarkeit der Welt.* Frankfurt: Suhrkamp.

Boesch, E. E. (1991). *Symbolic Action Theory and Cultural Psychology.* Berlin: Springer.

Braitenberg, V. (1993). *Vehikel. Experimente mit kybernetischen Wesen.* Reinbek: Rowohlt.

Brentano, F. (1874/2008). *Psychologie vom empirischen Standpunkte. Von der Klassifikation der psychischen Phänomene.* Frankfurt: Ontos.

Dennett, D. C. (1981a). Intentionale Systeme: In P. Bieri (ed.). *Analytische Philosophie des Geistes* (p. 162–183). Königstein/Ts.: Hain.

Dennett, D. C. (1981b). *Brainstorms. Philosophical Essays on Mind and Psychology.* Brighton: Harvester.

Dewey, J. (1929/2001). *Die Suche nach Gewißheit. Eine Untersuchung des Verhältnisses von Erkenntnis und Handeln.* Frankfurt: Suhrkamp.

Dörner, D. (1999). *Bauplan für eine Seele.* Reinbek: Rowohlt.

Dörner, D. (2004). Der Mensch als Maschine. In G. Jüttemann (ed.). Psychologie als Humanwissenschaft. Ein Handbuch (p. 32–45). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Dreyfus, H. L. (1979). *What Computers Can't Do. The Limits of Artificial Intelligence. Revised Edition.* New York: Harper & Row.

Dreyfus, H. L. (1999[6]). *What Computers Still Can't Do. A Critique of Artificial Reason.* Cambridge: MIT Press.

Engel, A. K. & König, P. (1998). Das neurobiologische Wahrnehmungsparadigma. Eine kritische Bestandsaufnahme. In P. Gold & A. K. Engel (eds.). *Der Mensch in der Perspektive der Kognitionswissenschaften* (p. 156–194). Frankfurt: Suhrkamp.

Giorgi, A. (1995). Phenomenological Psychology. In J. A. Smith, R. Harré & L. van Langenhove (eds.). Rethinking Psychology (p. 24–42). London: SAGE.

Goodman, N. (1984). *Weisen der Welterzeugung.* Frankfurt: Suhrkamp.

Graumann, C. F. (1985). Phänomenologische Analytik und experimentelle Methodik in der Psychologie – das Problem der Vermittlung. In K.-H. Braun & K. Holzkamp (eds.). Subjektivität als Problem psychologischer Methodik (p. 38–58). Frankfurt: Campus.

Graumann, C. F. (19884). Phänomenologische Psychologie. In R. Asanger & G. Wenninger (eds.). Handwörterbuch der Psychologie (p. 538–543). München: Psychologie Verlags Union.

Graumann, C. F. & Métraux, A. (1977). Die phänomenologische Orientierung in der Psychologie. In K. A. Schneewind (ed.). Wissenschaftstheoretische Grundlagen der Psychologie (p. 27–53). München: Reinhardt.

Hempel, C. G. (1977). *Aspekte wissenschaftlicher Erklärung.* Berlin: de Gruyter.

Herzog, W. (1991). Piaget im Lichte der Phänomenologie. Eine pädagogische Erkundung. In M. Herzog & C. F. Graumann (eds.). Sinn und Erfahrung. Phänomenologische Methoden in den Humanwissenschaften (p. 288–312). Heidelberg: Asanger.

Herzog, W. (2002). *Zeitgemäße Erziehung. Die Konstruktion pädagogischer Wirklichkeit.* Weilerswist: Velbrück.

Herzog, W. (2005). *Pädagogik und Psychologie. Eine Einführung.* Stuttgart: Kohlhammer.

Holzkamp, K. (1972). *Kritische Psychologie. Vorbereitende Arbeiten.* Frankfurt: Fischer.

Holzkamp, K. (1973). *Sinnliche Erkenntnis. Historischer Ursprung und gesellschaftliche Funktion der Wahrnehmung.* Frankfurt: Athenäum Fischer.

Holzkamp, K. (1983). *Grundlegung der Psychologie.* Frankfurt: Campus.

Holzkamp, K. (1984). Kritische Psychologie und phänomenologische Psychologie. Der Weg der Kritischen Psychologie zur Subjektwissenschaft. *Forum Kritische Psychologie, 14,* 5–55.

Holzkamp, K. (1985). Selbsterfahrung und wissenschaftliche Objektivität: Unaufhebbarer Widerspruch? In K.-H. Braun & K. Holzkamp (eds.). Subjektivität als Problem psychologischer Methodik (p. 17–37). Frankfurt: Campus.

Horn, C. & Löhrer, G. (eds.) (2010). *Gründe und Zwecke. Texte zur aktuellen Handlungstheorie.* Frankfurt: Suhrkamp.

Husserl, E. (1911/1965). *Die Philosophie als strenge Wissenschaft.* Frankfurt: Klostermann.

Husserl, E. (1936/1996). *Die Krisis der europäischen Wissenschaften und die transzendentale Phänomenologie.* Hrsgg. von E. Ströker. Hamburg: Meiner.

Husserl, E. (1950). *Cartesianische Meditationen und Pariser Vorträge.* Hrsgg. und eingel. von S. Strasser. Den Haag: Nijhoff.

Kaulbach, F. (1982). *Einführung in die Philosophie des Handelns.* Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

Köhler, W. (1929). Gestalt psychology. New York: Liveright.

Kolakowski, L. (1977). *Die Suche nach der verlorenen Gewissheit. Denk-Wege mit Edmund Husserl.* Stuttgart: Kohlhammer.

Lenk, H. (1993). *Philosophie und Interpretation. Vorlesungen zur Entwicklung konstruktionistischer Interpretationsansätze.* Frankfurt: Suhrkamp.

Lenk, H. (1995). *Interpretation und Realität. Vorlesungen über Realismus in der Philosophie der Interpretationskonstrukte.* Frankfurt: Suhrkamp.

Luckmann, T. (1991). Protosoziologie als Protopsychologie? In M. Herzog & C. F. Graumann (eds.). Sinn und Erfahrung. Phänomenologische Methoden in den Humanwissenschaften (p. 155–168). Heidelberg: Asanger.

Lübbe, H. (1972). Positivismus und Phänomenologie. Mach und Husserl. In ders., *Bewusstsein in Geschichten. Studien zur Phänomenologie der Subjektivität* (p. 33–62). Freiburg: Rombach.

MacLeod, R. B. (1964). Phenomenology: A Challenge to Experimental Psychology. In: T. W. Wann (ed.). *Behaviorism and Phenomenology. Contrasting Bases for Modern Psychology* (p. 47–74). Chicago: The University of Chicago Press.

MacLeod, R. B. (1970). Psychological Phenomenology: A Propaedeutic to a Scientific Psychology. In: J. R. Royce (ed.). *Toward Unification in Psychology* (p. 245–262). Toronto: University of Toronto Press.

Maderthaner, R. (2008). *Psychologie.* Wien: Facultas.

Plessner, H. (1928/2003). *Die Stufen des Organischen und der Mensch. Einleitung in die philosophische Anthropologie. Gesammelte Schriften, Bd. IV.* Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

Plessner, H. (1938/2003). Phänomenologie. Das Werk Edmund Husserls. In Ders., Gesammelte Schriften, Bd. IX (p. 122–147). Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

Roche, M. (1973). *Phenomenology, Language and the Social Sciences.* London: Routledge & Kegan Paul.

Schütz, A. (1932/1993[6]). *Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt. Eine Einleitung in die verstehende Soziologie.* Frankfurt: Suhrkamp.

Schütz, A. (1977). Parsons' Theorie sozialen Handelns. In A. Schütz & T. Parsons. Zur Theorie sozialen Handelns. Ein Briefwechsel (p. 25–76). Hrsgg. und eingel. von W. M. Sprondel. Frankfurt: Suhrkamp.

Schütz, A. & Luckmann, T. (1979, 1984). *Strukturen der Lebenswelt.* 2 Bde. Frankfurt: Suhrkamp.

Searle, J. (2005). The Phenomenological Illusion. In M. F. Reicher & J. C. Marek (eds.). Experience and Analysis / Erfahrung und Analyse. Schriftenreihe der Wittgenstein-Gesellschaft, Bd. 34 (p. 317–336). Wien: öbv & hpt.

Shotter, J. (1975). *Images of Man in Psychological Research.* London: Methuen.

Smedslund, J. (1991). The Pseudoempirical in Psychology and the Case for Psychologic. *Psychological Inquiry, 2,* 325–338.

Smedslund, J. (1995). Psychologic: Common Sense and the Pseudoempirical. In: J. A. Smith, R. Harré & L. van Langenhove (eds.). *Rethinking Psychology* (p. 196–206). London: SAGE.

Smedslund, J. (2004). *Dialogues About a New Psychology.* Chagrin Falls, OH: Taos Institute Publications.

Spiegelberg, H. (1969[2]). *The Phenomenological Movement. A Historical Introduction. 2 Vols.* The Hague: Nijhoff.

Spielhofer, H. (2003). Phänomenologische Perspektive. In G. Stumm, J. Wiltschko & W. W. Keil (Hrsg.). *Grundbegriffe der Personzentrierten und Focusing-orientierten Psychotherapie und Beratung* (S. 240–242). Stuttgart: Pfeiffer bei Klett-Cotta.

Swildens, H. (1988/1991). *Prozessorientierte Gesprächspsychotherapie.* Köln: GwG.

Varela, F. J. (1990). *Kognitionswissenschaft – Kognitionstechnik. Eine Skizze aktueller Perspektiven.* Frankfurt: Suhrkamp.

Wiltschko, J. (Hrsg.). (2008). *Focusing und Philosophie. Eugene T. Gendlin über die Praxis körperbezogenen Philosophierens.* Wien: Facultas.

Wright, G. H. v. (1974). *Erklären und Verstehen.* Frankfurt: Athenäum Fischer.

Wundt, W. (1914). *Grundriss der Psychologie.* Leipzig: Kröner.

Autor

Walter Herzog, *geb. 1949; Ordinarius für Pädagogik, Pädagogische Psychologie, Didaktik und Schulforschung an der Universität Bern. Ausgewählte Buchpublikationen: Modell und Theorie in der Psychologie. Göttingen: Hogrefe (1984); Das moralische Subjekt. Pädagogische Intuition und psychologische Theorie. Bern: Huber (1991); Zeitgemäße Erziehung. Die Konstruktion pädagogischer Wirklichkeit. Weilerswist: Velbrück (2002, Studienausgabe 2006); Pädagogik und Psychologie. Eine Einführung. Stuttgart: Kohlhammer (2005); Wissenschaftstheoretische Grundlagen der Psychologie. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften (im Druck). Arbeitsschwerpunkte: Unterrichtsforschung, Lehrerprofession, Wissenschaftstheorie und Geschichte der Pädagogischen Psychologie.*

Korrespondenzadresse:
Institut für Erziehungswissenschaft, Abteilung Pädagogische Psychologie, Muesmattsr. 27, CH-3012 Bern
E-Mail: walter.herzog@edu.unibe.ch

PERSON

Internationale Zeitschrift für Personzentrierte und Experienzielle Psychotherapie und Beratung

2|2011
15. Jahrgang

Themenheft
Grundlagen des Personzentrierten Ansatzes in der europäischen Philosophie

Herausgegeben von Mark Galliker, Jobst Finke & Wolfgang W. Keil

FACHBEITRÄGE

Gunter Scholtz: Die Wurzeln des „Einfühlenden Verstehens". Konzepte des Verstehens in den Geisteswissenschaften des 18. und 19. Jahrhunderts 93

Frithjof Rodi: Diltheys Hermeneutik und die Gesprächspsychotherapie. Zu den Konzepten Erlebnis, Nacherleben und Lebenszusammenhang 103

Christian G. Allesch: Psychologische Ästhetik und Humanistische Psychologie. Zu den Konzepten Authentizität, Kongruenz und Empathie 111

Walter Herzog: Psychische Apparate oder handelnde Personen? Die Phänomenologie als Sachwalterin einer lebensweltlichen Psychologie 117

Mark Galliker: Existenzphilosophie und Personzentrierter Ansatz. Bemerkungen zur Integration inter- und intrapersonaler Selbst-Konzepte 126

Margot Klein: Dialogisches Prinzip und Personzentrierter Ansatz. Zur Echtheit des Ich und Andersheit des Du am Beispiel der Beratung älterer Menschen 138

REZENSIONEN 150

facultas.wuv

ISSN 1028-6837

PERSON. Internationale Zeitschrift für Personzentrierte und Experienzielle Psychotherapie und Beratung

Die Herausgeber sind dem von Carl Rogers und seinen Mitarbeitern begründeten Personzentrierten Ansatz verpflichtet. Dieser Ansatz wurde im deutschen Sprachraum im Rahmen der Psychotherapie unter den Bezeichnungen „Gesprächspsychotherapie", „Klientenzentrierte Psychotherapie" und „Personzentrierte Psychotherapie" bekannt. Seit Beginn hat der Ansatz unterschiedliche Differenzierungen und Weiterentwicklungen erfahren.

Die Begriffe „personzentriert" und „experienziell" und die mit ihnen verbundenen Konzepte und Prozesse beruhen auf einer umfassenden und reichhaltigen Geschichte und sind ständig in Entwicklung begriffen. Die Bezeichnung „personzentriert und experienziell" wurde gewählt, um fortgesetzten Dialog und beständige Entwicklung zu fördern; es ist nicht beabsichtigt, ein bestimmtes Verständnis dieser Ansätze und ihrer Beziehung zueinander zu bevorzugen.

Die Zeitschrift dient als Forum der Diskussion dieser Entwicklungen und ihrer Umsetzung innerhalb und außerhalb der Psychotherapie in den Bereichen der Human- und Sozialwissenschaften, der Ausbildung, Kultur und Wirtschaft. Dies gilt sowohl für die wissenschaftliche Forschung und Theoriebildung als auch für Lehre und Praxis. Die Zeitschrift bietet außerdem einen Rahmen für Auseinandersetzung und Zusammenarbeit mit anderen kulturellen, wissenschaftlichen, philosophischen und künstlerischen Strömungen.

Herausgeber

ÄGG – Ärztliche Gesellschaft für Gesprächspsychotherapie
c/o Prof. Dr. L. Teusch, D-45133 Essen, Freiherr-vom-Stein-Straße 153,
Tel.: +49 201 430 93 25; Fax: +49 201 430 93 24;
E-Mail: ludwig.teusch@uni-due.de

Forum – Forum Personzentrierte Praxis, Ausbildung und Forschung der APG
(Arbeitsgemeinschaft Personzentrierte Gesprächsführung, Psychotherapie und Supervision. Vereinigung für Beratung, Therapie und Gruppenarbeit)
A-1090 Wien, Liechtensteinstr. 129/3
Tel./Fax: +43 1 966 79 44; E-Mail: buero@apg-forum.at

GwG – Gesellschaft für wissenschaftliche Gesprächspsychotherapie und personzentrierte Beratung e.V.
D-50825 Köln, Melatengürtel 125a
Tel.: +49 221 925908-0; Fax: +49 221 251276; E-Mail: gwg@gwg-ev.org

IGB – Institut für Gesprächspsychotherapie und personzentrierte Beratung Stuttgart
D-70374 Stuttgart, Sechselbergerstr. 26
Tel.: +49 711 580182; Fax: +49 711 580192;
E-Mail: studium@personzentriert.eu

IPS – Institut für Personzentrierte Studien der APG
A-1030 Wien, Dißlergasse 5/4
Tel.: +43 1 713 77 96; Fax: +43 1 718 78 32; E-Mail: office@ips-online.at

ÖGwG – Österreichische Gesellschaft für wissenschaftliche klientenzentrierte Psychotherapie und personorientierte Gesprächsführung
A-4020 Linz, Altstadt 17
Tel./Fax: +43 70 784 630; E-Mail: oegwg@psychotherapie.at

pca.acp – Schweizerische Gesellschaft für den Personzentrierten Ansatz Weiterbildung. Psychotherapie. Beratung.
CH-8005 Zürich, Josefstr. 79
Tel.: +41 44 271 71 70; Fax: +41 44 272 72 71; E-Mail: info@pca-acp.ch

VRP – Vereinigung Rogerianische Psychotherapie
A-1091 Wien, Postfach 33
Tel.: +43 664 4173170, E-Mail: office@vrp.at

Herausgeber dieses Hefts

Mark Galliker, Jobst Finke & Wolfgang W. Keil

Erscheinungshinweise und Bezugspreise

Heftpreis: € 9,50 / SFr 15,– zzgl. Versandkosten
Abonnement: € 16,– / SFr 25,– zzgl. Versandkosten
Es erscheinen jeweils 2 Nummern pro Jahr.
Bestellungen sind über jede Fachbuchhandlung oder direkt beim Verlag möglich. Ein Abonnement verlängert sich automatisch, wenn es nicht sechs Wochen vor Jahresende schriftlich gekündigt wurde. Mitglieder der herausgebenden Vereinigungen haben jeweils spezifische Bezugsbedingungen.

Verleger und Druck

Facultas – Universitätsverlag, A-1090 Wien, Berggasse 5
Tel.: +43 1 310 53 56; Fax: +43 1 319 70 50; E-Mail: verlage@facultas.at

Satz und Layout

Gerhard Krill, 1060 Wien; E-Mail: grafik@krill.at

Redaktion

Christiane Bahr, Michael Behr, Franz Berger, Ulrike Diethardt, Jobst Finke, Mark Galliker, Diether Höger, Dagmar Hölldampf, Robert Hutterer, Wolfgang W. Keil, Christian Korunka, Gerhard Lukits, Peter F. Schmid, Hermann Spielhofer, Tobias Steiger, Gerhard Stumm, Monika Tuczai

Redaktionssekretariat

Katrin Draxl, 1070 Wien, Mariahilfer Straße 76/3/34
Tel: +43 (0)699 12 05 51 24
E-Mail: katrin.draxl@chello.at

Fachbeirat von PERSON

Clara Arbter-Rosenmayr, Elisabeth Ardelt-Gattinger, Béatrice Amstutz, Anna Auckenthaler, Niklas Baer-Stählin, Elfriede Bartosch, Robert Bauer, Ludwig Becker, Edwin Benko, Eva-Maria Biermann-Ratjen, Johannes Binder, Ilona Bodnar, Claudia Boeck-Singelmann, Rosina Brossi, Rainer Bürki, Jeff H. D. Cornelius-White, Olaf de Haas, Miriam de Vries, Martina Dienstl, Gottfried Dohr, Ulrike Dollack, Harald Doppelhofer, Sybille Ebert-Wittich, Jochen Eckert, Karin Eisner-Aschauer, Ulrich Esser, Ruth Etienne Klemm, Reinhold Fartacek, Christian Fehringer, Andrea Felnemeti, Irmgard Fennes, Peter Figge, Peter Frenzel, Klaus Fröhlich-Gildhoff, Renata Fuchs, Sylvia Gaul, Christiane Geiser-Juchli, Susanne Gerckens, Herbert Goetze, Walter Graf, Simone Grawe, Charlotte Gröflin-Buitink, Hiltrud Gruber, Regula Haefeli, Klaus Heinerth, Ernst Hemmert, Hans Henning, Ruth Hobi, Viktor Hobi, Beate Hofmeister, Anita Hufnagl, Dorothea Hüsson, Catherine Iseli Bolle, Dora Iseli Schudel, Elisabeth Jandl-Jager, Bettina Jenny, Annette Jessinghaus, Stephan Jürgens-Jahnert, Dietlinde Kanolzer, Sylvia Keil, Sonja Kinigadner, Lore Korbei, Ruth Koza, Franz Kraßnitzer, Jürgen Kriz, Dorothea Kunze, Barbara Kurzmann, Elke Lambers, Margarethe Letzel, Germain Lietaer, Hans-Jürgen Luderer, Ulf Lukan, Brigitte Macke-Bruck, Ueli Mäder, Margarete Mernyi, Jörg Merz, Christian Metz, Beatrix Mitterhuber, Christiane Monden-Engelhardt, Dietrich Moshagen, Doris Müller, Khalid Murafi, Gerd Naderer, Sibylle Neidhart, Nora Nemeskeri, David Oberreiter, Alfred Papst, Brigitte Pelinka, Josef Pennauer, Henriette Petersen, Marlis Pörtner, Klaus Renn, Klaus Riedel, Brigitte Rittmannsberger, Eckart Ruschmann, Bruno Rutishauser, Klaus Sander, Jochen Sauer, Eva-Maria Schindler, Stefan Schmidtchen, Christoph Schmitz, Wolfgang Schulz, Reinhold Schwab, Helmuth Schwanzar, Klaus-Peter Seidler, Karl F. Sommer, Gert-Walter Speierer, Dora Stepanek, Norbert Stölzl, Ursula Straumann, Hans Swildens, Reinhard Tausch, Beatrix Teichmann-Wirth, Beatrix Terjung, Ludwig Teusch, Brian Thorne, Ottilia Trimmel, Richard van Balen, Martin van Kalmthout, Angelika Vogel-Hilburg, Helga Vogl, Madeleine Walder-Binder, Robert Waldl, Christine Wakolbinger, Kurt Wiesendanger, Agnes Wild-Missong, Johannes Wiltschko, Marietta Winkler, Andreas Wittrahm, Hans Wolschlager, Heidrun Ziegler, Elisabeth Zinschitz, Carola von Zülow, Günther Zurhorst

Richtlinien und Hinweise zur Manuskriptabgabe finden Sie auf der hinteren Umschlagseite.

PERSON
15. Jg. 2011, Heft 2

Themenheft
Grundlagen des Personzentrierten Ansatzes in der europäischen Philosophie

Herausgegeben von
Mark Galliker, Jobst Finke & Wolfgang W. Keil

Inhalt

Editorial 91

Fachbeiträge

Gunter Scholtz
Die Wurzeln des „Einfühlenden Verstehens". Konzepte des Verstehens in den Geisteswissenschaften des 18. und 19. Jahrhunderts 93

Frithjof Rodi
Diltheys Hermeneutik und die Gesprächspsychotherapie. Zu den Konzepten Erlebnis, Nacherleben und Lebenszusammenhang 103

Christian G. Allesch
Psychologische Ästhetik und Humanistische Psychologie. Zu den Konzepten Authentizität, Kongruenz und Empathie 111

Walter Herzog
Psychische Apparate oder handelnde Personen? Die Phänomenologie als Sachwalterin einer lebensweltlichen Psychologie 117

Mark Galliker
Existenzphilosophie und Personzentrierter Ansatz. Bemerkungen zur Integration inter- und intrapersonaler Selbst-Konzepte 126

Margot Klein
Dialogisches Prinzip und Personzentrierter Ansatz. Zur Echtheit des Ich und Andersheit des Du am Beispiel der Beratung älterer Menschen 138